



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Dom zu Paderborn

Giefers, Wilhelm Engelbert

Soest, 1860

§. 7.

urn:nbn:de:hbz:466:1-9277

kenners¹⁾ „eine der elegantesten Arbeiten der Uebergangszeit“ bildet, und dem Ende des 13. Jahrhunderts, also der Zeit Simon's von der Lippe angehört. „Ein mittlerer Pfeiler theilt dasselbe in zwei durch Kleeblatt-Rundbogen geschlossene Oeffnungen; die Gesamteinfassung derselben ist dagegen rundbogig. Das Bogenfeld zeigt den Bekreuzigten als Reliefbild; zu beiden Seiten ein schwebender Engel, mit den Händen Schleier ausbreitend. Darunter, am mittleren Pfeiler erhebt sich eine lebensgroße Statue der heil. Mutter mit dem Kinde, zu beiden Seiten auf den Thürflügeln je ein heiliger Bischof. Sodann sind die das Portal einschließenden Säulen zu Gunsten eben so großer Statuen bedeutend verkürzt, so daß die Bildwerke, dicht zusammengedrängt, sich auf den Deckplatten der reich mit Arabesken geschmückten Capitale erheben; überdacht werden sie von einer Architektur, die auf Kleeblatt-Rundbögen thurmartige kleine Bauwerke zeigt. Auf jeder Seite stehen drei männliche Gestalten,²⁾ auf der einen Seite mit Schriftrollen, auf der andern mit Büchern.“³⁾ Rechts von den erstern steht ein heiliger Bischof und links von dem andern ein heiliger König, der den Teufel mit Füßen tritt. Das die Mutter herzende Christuskind zeugt von Naivität der Empfindung. Die Köpfe, obwohl meist etwas zu groß, sind von guter Bildung und würdigen Ausdrücke. Das ist Alles, was es an der Außenseite des Domes Sehenswerthes gibt. Treten wir daher jetzt in denselben hinein, und zwar durch das kleine neue Portal an der Ostseite.

§. 7.

Sobald wir die Vorhalle hinter uns haben, erblicken wir zur Rechten im nördlichen Flügel des Kreuzschiffes unter der sogenannten Hasenkamp's Uhr einen alten gothischen Altar, ein Meisterstück der Steinmetzkunst, welchem Herr Professor Dr. Kayser hierselbst unlängst eine ebenso gründ-

1) Lübke, mittelalterl. Kunst Westf. S. 175.

2) Ueber den Häuptern derselben zeigen sich Thierköpfe.

3) Lübke, a. D.

liche, als ausführliche Beschreibung gewidmet hat, aus der wir mit Genehmigung des Verfassers das Wichtigste mitzutheilen uns erlauben.

„Der alte Hochaltar des Paderborner Domes ist glücklicher Weise dem Untergange entronnen. Unbenutzt, von vielen auch unbeachtet, steht derselbe in dem nördlichen Kreuzflügel unter einer alten Uhr, die schon lange keine Stunde mehr zeigt. Er gehört der spät-gothischen Zeit an, wie jeder Sachkundige aus den Formen der Architektur und des Ornaments ersieht. Es ist ein Reliquienaltar, d. h. zur Aufnahme eines großen Reliquien schreines bestimmt. Das kostbare Scrinium für die Gebeine des h. Liborius, welche die Diocese seit dem Jahre 836 als ihren köstlichsten Schatz verehrt, hatte hier seinen würdigen Platz. Hier hat einst der von Christian von Braunschweig geraubte, hier der noch jetzt vorhandene silbervergoldete Liboriuskasten gestanden. Bei den Reliquien-Altären des Mittelalters war der Altartisch (die Mensa) entweder von dem Repositorium für den Schrein getrennt, so daß jeder Theil für sich stand, ohne constructive, überhaupt ohne eine andere als die ideelle Verbindung, oder beide waren vereinigt. Die Mensa steht in ersterem vor dem Receptaculum ¹⁾ der Cista, aber so, daß man zwischen der Rückwand des Altartisches und dem Fuße des Receptaculum durchgehen kann. Die Pilger, welche zu dem Grabe des Heiligen wallfahrteten, gingen beim Offertorium der h. Messe oder sonst um den Altar und passirten betend und opfernd den Raum zwischen der Mensa und dem Schrein. Ein sinniger Ausdruck für den katholischen Glauben von der Fürbitte der Heiligen. Der Heilige, dessen Reliquien verehrt werden, vermag nichts durch sich selbst, nur durch Christus und seine Beziehung zu ihm kann er Hülfe bringen. Da auf dem Altare Christus weilt, so sucht der Hülfbedürftige sich gewisser Maßen mitten in die Kette, welche den Heiligen mit Christus verbindet, einzuschalten, um die Wirkung des Stromes heilender Kraft zu erfahren, welche von Christus auf den Heiligen übergeht.

1) Oeffnung für den Reliquien-Schrein.

Der alte Altar des Paderborner Domes gehört nicht zu dieser Art von Reliquien-Altären, sondern zu der zweiten Art, bei welcher Mensa und Receptaculum vereinigt sind. Anfangs setzte man die Cista des Heiligen einfach auf einen flachen Hinterbau der Mensa, dessen obere Fläche die Fortsetzung des Altarsteines war. Diese schlichte und anspruchslose Aufstellung des köstlichen Schazes konnte auf die Dauer um so weniger genügen, da man alle Kunst und jegliche Kostbarkeiten verwandte, um die heilige Theca prächtig zu zieren. Nun bildete sich das Receptaculum für den Reliquienschrein zu einem würdigen Altar-Aufsatz aus, der als Zelt oder Baldachin den Schrein überschattet.

Der vorzüglichste Theil des Altars ist die Mensa.²⁾ An unserem Altare tritt dieselbe ganz hervor, steht ganz vor dem Hinterbau. Dadurch ist der kirchlichen Vorschrift, daß der Altartisch durch keinen anderen Gegenstand belastet werden solle — eine Vorschrift, welche die modernen Altäre fast durchgängig so schnöde verletzen — vollständig Rechnung getragen. Die Mensa besteht aus massivem Mauerwerk, das durch den Altarstein bedeckt ist. Dieser ladet weit aus und bildet durch die Abchrägung seiner unteren Kante ein kräftiges Decksim.

Die Höhe des Altartisches über dem Suppedaneum¹⁾ beträgt $3\frac{1}{2}$ preuß. Fuß; die Breite desselben beläuft sich auf $6\frac{3}{4}$ Fuß, in der Tiefe mißt er $2\frac{3}{4}$ Fuß.

Das Außere des ganzen Altartisches ist schlicht und einfach, ohne alles Ornament. Die Bekleidung des Altartisches (*vestes, vestimenta altaris*) soll ja nach den Rubriken mit den verschiedenen Festen wechseln. Ganz gewiß hat aber auch dieser Altar für die hohen Feste eine kunstvolle Metallbekleidung (*laminae, petala*) gehabt. Wahrscheinlich ist sie von Christian von Braunschweig in die Münze geschickt, — ein Schicksal, das auch die nach Magdeburg geretteten (!) *laminae* des jetzigen Hochaltars im Jahre 1806 erfuhren.

1) Altartisch. — 2) Fußtritt.

Hinter dieser Mensa, aber in Verbindung mit derselben, ist ein Anbau, der das Receptaculum für den Liborischrein bildet. Derselbe ist breiter als die Mensa; er ragt in der Breitenrichtung $2\frac{1}{3}$ Fuß an jeder Seite hervor, so daß die ganze Breite dieses Hinterbaues $10\frac{2}{3}$ Fuß beträgt. Die Tiefe beläuft sich auf $3\frac{1}{2}$ Fuß, die Höhe steigt bis zu 13 Fuß. Ueber diesem breiten Unterbau erhebt sich dann in der Mitte die schlanke durchbrochene Pyramide, die 21 Fuß Höhe erreicht, so daß die Höhe des ganzen Altares nicht weniger als 34 Fuß ist.

Fassen wir nun zuerst den breiteren Unterbau näher ins Auge. Derselbe besteht so zu sagen aus drei Stockwerken. Das unterste hat gleiche Höhe mit dem Altartische und ist an den vier Ecken von zierlichen Strebepfeilerchen flankirt. Die beiden Schmalseiten sind wiederum durch je eine Strebe in zwei Felder getheilt, zwischen diesen Mittelpfeiler und den jedesmaligen Eckpfeiler ist ein zweitheiliges Blendfenster eingespannt, aus jeder Fensterhälfte kragt ein niedliches Consöbchen hervor, zur Aufnahme von Statuetten. Ganz dieselbe Detailirung zeichnet die lange Rückseite aus; nur ist dieselbe durch sieben Strebepfeilerchen in acht Compartimente abgetheilt; auch hier dieselben Fensterblenden, dieselben Kragsteine für Statuetten. Von dem Statuettenreichtume hat sich jedoch keine andere Spur erhalten, als der Ort, wo sie gestanden. Welche Pracht mag einst dieses Denkmal entfaltet haben, als es noch mit seinen kostbaren Metallbekleidungen um die Mensa, mit seinen 24 reich polychromirten Statuetten um diesen Unterbau prangte!

Das Deckglied dieser unteren und zugleich den Sockel für die mittlere Etage bildet ein kräftiges, stark vorspringendes Gesims von kräftigem Profil, das sich über die Strebepfeilerchen hinzieht und dessen obere Kante mit der Oberfläche des Altarsteines in gleicher Flucht liegt. Die untere Kante trägt ein nicht stylisirtes Ornament von Eichenzweigen, Eichenblättern mit Eichel. Dieses zweite Stockwerk ist das eigentliche Receptaculum für den großen Reliquenschrein. Der Platz für denselben ist dadurch hergestellt, daß der Hinterbau zu einer oblongen Nische von $9\frac{1}{2}$ Fuß Breite, 3 Fuß Höhe und $2\frac{1}{4}$

Fuß Tiefe nach der Fronte hin geöffnet ist; oben ist sie von einer durchgehenden horizontalen Steinplatte bedeckt, die von eisernen Querstangen gestützt wird. Ueber dieser großen Quernische des mittleren ist der Raum des dritten Stockwerkes der Breite nach in fünf Abtheilungen geschieden, die durch dreipassige Spitzbogen unter einander communiciren. Nach der Vorderseite sind dieselben von unbeweglichen Eisengittern verschlossen, deren Stäbe noch deutliche Spuren einer reichen Vergoldung an sich tragen; nach der Rückseite bilden diese fünf Gitter eben so viele Thüren. Wozu dienten diese kleineren receptacula? Während die große Nische den Schrein des Patrons aufzunehmen bestimmt war, hatten sie den Zweck, kleineren Reliquiarien eine geeignete Stätte zu bieten. Von diesen Reliquien-Behältern ist keines erhalten, wenn nicht etwa ein paar silberne Brustbilder des h. Stephanus und des h. Meinolphus dazu gerechnet werden müssen.

Das Außere dieser beiden Stockwerke ist eben so reich als zierlich durchgebildet. Auf dem Decksimis der unteren Etage stehen leichte Säulchen, die von ihrer gothischen Basis schlank bis zu der Höhe des dritten Stockwerks empor- und in feinen gothischen Capitälern auslaufen. Dieser Halbsäulchen sind an den Seitenwandungen je drei, die jede Seitenfläche in zwei Abtheilungen scheiden; ein horizontales Steinband, das von Säule zu Säule fortgeht, markirt auch nach außen die Scheide zwischen der mittleren und oberen Etage. Die Rückwand zeigt eine ganz ähnliche Anlage, nur sind dort der Säulchen sechs. Die Compartimente der Mittel-Etage-Wand sind mit zierlichem Maßwerk von dreitheiligen Blendfenstern ausgefüllt.

Das Ganze krönt ringsum ein reicher Kranz von Wimpergen,¹⁾ die mit Fialen²⁾ abwechseln. Die Wimperge, welche die Gieslrücken-Form³⁾ haben, sind mit Krabben versehen und gipfeln in einer à jour durchbrochenen Kreuzblume. Die Gie-

1) Spitzgiebeln. — 2) Kleine Thürmchen.

3) Gieslrücke: ist ein nahe an der Spitze eingedrückter Spitzbogen.

bel sind mit Maaßwerken von Fischblasen üppig belebt; ihre Zahl beträgt vierzehn. Die Fialchen, deren ebenfalls vierzehn sind, erheben sich zwischen den Wimpergen in schlankster Form fast bis zur Giebelhöhe, um in einer äußerst zarten Kreuzblume zu enden.

Es erübrigt nun noch, die schlanke Pyramide zu beschreiben, welche auf dem vorhin geschilderten unteren Theile des Altars steht, um dem Ganzen einen würdigen Abschluß zu geben. Doch ist dieser Abschluß nach oben nur der entferntere Zweck dieser Altarpyramide; zunächst will sie den Baldachin über der Madonnen-Statue bilden. Zu dem Ende steht zwischen den Mittelgiebeln ein viereckiges Piedestal, das die Madonnen-Statue trägt. Die Statue ist einfach und anspruchslos behandelt; der Faltenwurf natürlich; das Gesicht ist in dem bekannten gothischen Oval gehalten; der Ausdruck innig. Die reiche Krone trägt um den Keif die Inschrift: „Ave Maria gratia plena“ in gothischer Minuskelschrift. Dem mit einer Tunica bekleideten Christkinde, auf dessen Gesicht der Ernst des Weltheilandes schon die Naivität des Kindes zu verdrängen beginnt, reicht die Mutter spielend einen Vogel hin. Aus dem Piedestal wachsen nun an jeder Seite drei Säulen empor (die Ecksäulen doppelt gerechnet); nur an der Vorderseite ist die Mittelsäule weggelassen. Die Säulen tragen einen Deckstein, der nach unten zu einem Sterngewölbe ausgemeißelt ist. Die Statue steht somit in einer nach drei Seiten durchbrochenen, vorn aber ganz offenen Nische.

Auf den Deckstein der Nische setzt sich ein vierseitiger fester Kern der Pyramide auf, der oben in seinem äußersten Auslaufe als Pyramiden-Spiz à jour durchbrochen ist. Dieser feste Kern ist aber in den unteren beiden Dritteln von reichem Giebel-, Fialen- und Strebewerk umgeben. Einmal erheben sich hohe Fialen über den vier Ecksäulen der Nische. Vor jeder Seite des Nischengewölbes springen über dem Grundrisse eines gleichschenkeligen rechtwinkligen Dreiecks zwei Giebelchen aus Giebelrücken hervor. Die beiden Giebelchen stoßen gegen

eine Nische, die sich auf einer Console erhebt, welche den Capitälten der vier Ecksäulen der Nische entspricht. Getragen wird die Console von einem Bogen, der aus dem Kern der Pyramide hervortritt. Die vier also vorgelegten Dreiecke bilden im Grundrisse ein größeres Quadrat, das um das kleinere der Nischen also beschrieben ist, daß die Seiten des ersteren die Ecken des letzteren schneiden. Auf diese Weise entsteht eine reiche Krone von acht Giebeln, die in einer Kreuzblume gipfeln und deren Spannung mit durchbrochenem Maßwerke ausgefüllt ist. Die Giebeln werden überragt von den schlank aufstrebenden Zwischenbögen, ebenfalls acht an der Zahl, die unterhalb der Spitze mittels Strebebögen unter einander und mit dem Kern verbunden sind. In reich durchbrochener Arbeit steigt die sich verjüngende Pyramide höher auf, abermals von acht Giebeln umstellt, bis sie endlich in der Kreuzblume den Abschluß erreicht. Ueber der Kreuzblume sitzt, wie bei so vielen Sakramentshäuschen, der Pelican, der seine Jungen mit dem eigenen Herzblute ernährt, das sinnige Symbol der heil. Eucharistie.

Die ganze Arbeit ist elegant und sorgfältig in Stein ausgeführt; nur die feineren Ornamente sind aus einer weißlichen Tonmasse geformt, die sich jedoch durch eine große Härte auszeichnet. Ueber die Zeit der Errichtung dieses Altars sind uns keine bestimmte Nachrichten bekannt; ¹⁾ für die ungefähre Datirung des Kunstwerkes ist man ausschließlich auf die architektonischen Formen angewiesen. Das Maßwerk der Giebel und Blendfenster, welches die spätgothischen Formen der sogenannten Fischblase und Flammen zeigt; eben so der oft vorkommende Giebeln nöthigen, den Bau an das Ende der

1) Kunstkenner machen wir auf eine Urkunde des Bischofs Balduin von Paderborn vom J. 1345 aufmerksam, welche Schaten zu diesem Jahre mittheilt. Nach Angabe derselben ließ das Domcapitel zur Aufbewahrung des allerheiligsten Sacraments ein *altare novum in choro ecclesiae (cathedralis) versus meridiem* erbauen und *cooperimento, sculptaris subtilibus* verzieren. Später ließ der Domcapitular Simon von Nietberg anfertigen eine *capsellam me-*

gothischen Periode, also in das 15. Jahrhundert, zu versetzen. Nach den Charakteren der Inschrift um die Krone der Madonna, die sich sehr sauber in der Form der gothischen Minuskeln der Incunabeln präsentiren, glauben wir die letzte Hälfte des 15. Jahrhunderts als die Zeit der Errichtung annehmen zu müssen.

Die künstlerische Vollendung unseres Altars muß nach der Entstehungs-Zeit beurtheilt werden. Er stammt nicht aus der Blütheperiode der Gothik. Die Formen tragen alle Mängel der Zeit an sich, in der die germanische Architektur schon ein gut Theil von ihrer Höhe herabgesunken war. Aber unter den Schöpfungen dieser Zeit nimmt unser Altar einen vorzüglichen Platz ein. Er ist mit einer solchen Eleganz und Sauberkeit ausgeführt, mit einer solchen Unverdroffenheit und Beharrlichkeit bis ins Einzelste durchgearbeitet, daß er seinen besten Zeitgenossen an die Seite gesetzt zu werden verdient. Doch diese Vorzüge des Details dürfen unser Auge für die Fehler der ganzen Anlage nicht schließen. Die Anlage des großen *Receptaculum*s für den *Reliquienschein* ist unconstructiv. Die flache Decke mußte durch starke Eisenstangen, die horizontal durchgelegt sind, ihren Halt gewinnen. So vollendet der Unterbau und die Pyramide, jedes für sich betrachtet, sind, in ihrer Zusammensetzung fehlt die Vermittlung, der Uebergang. Die Pyramide wächst nicht aus dem Unterbau hervor, sondern ist demselben nur lose aufgesetzt.

Gleichwohl ist und bleibt der alte gothische Altar ein bedeutendes Kunstwerk, eine unschätzbare Reliquie vergangener Zeiten. Um so beklagenswerther ist die Verachtung und Vernachlässigung, mit der ein schwaches und krankhaftes Epigonen-Geschlecht ihn gestraft hat und — sagen wir es gerade heraus —

tallinam fenestris et exedris transparentibus et perspicuis subtili opere fabricatam, in qua hostia salutaris in pyxide consecrata servaretur. Wie mir scheint, paßt dieses ziemlich genau auf den in Rede stehenden Altar. — G.

trotz mancher und gewichtiger Aufforderungen noch strast. Die Giebel zerfallen, die Kreuzblumen zerbröckeln, die Fialen sind zum Theil geknickt. So geht das Zeugniß der Frömmigkeit unserer Vorfahren dem Untergange, die Schöpfung ihres Kunstsinnes dem Verderben entgegen. Möchten diejenigen, welche sich so gern als Hort und Wacht der alten Traditionen der Stadt Meinwerk's ansehen lassen, endlich einsehen, wo sie solche Traditionen zu schützen und zu wahren haben.“

§. 8

Weniger kunstvoll ausgeführt, als der alte Altar, ist das Grabmal, das dem Bischofe Rotho im Jahre 1399 von dem Dompropste Heinrich von Büren auf dem Chore errichtet wurde. Auf einem 2 Fuß hohen Unterbaue steht eine geschmackvoll gearbeitete Tumba, deren vordere Seite in den von Gfelsrückebogen geschlossenen Nischen reliefartige, gut gearbeitete Brustbilder Karls des Gr., des Bischofs Meinwerk, des h. Kilian, der h. Maria, des h. Viktorius und des h. Papstes Leo III. enthält. Oben auf der Tumba ruhet die lebensgroße Figur des Bischofs Rotho, mit gefalteten Händen, in einfachem Gewande, mit großem, würdigem Faltenwurf, die Gesichtszüge in lebensvollem Ausdrucke. Das ganze Werk ist eins der bessern jener Zeit. 1) Ungefähr derselben Zeit scheinen zwei Statuen anzugehören, welche in Nischen der beiden, dem Hochaltare zunächst stehenden Wandpfeiler stehen. Ueber der Sacristei-Thür befindet sich das eine: die h. Anna in sitzender Stellung, auf ihrem Schooße die h. Maria, die dann wiederum auf ihrem Schooße das Jesu-Kindlein trägt. 2) Dasselbe Bild, in Silber ausgeführt, findet sich im Domschatze. Die andere Statue, die h. Jungfrau darstellend, steht der erstern gegenüber.

1) Vergl. Lübke, mittelalterl. Kunst. S. 379.

2) Ein solches Bild heißt italienisch *Mettertia*, altdeutsch *Selbdrift* und findet sich oft.